

DRESDNER PHILHARMONIE



5. Murechts-Konzert

Leitung: Paul van Kempen

Solist: **Max Lorenz**

Mittwoch, den 30. November 1938, 20.15 Uhr, Gewerbehaus

Preis 20 Pfennig

Vortragsfolge

Hans Pfitzner

Ouvertüre zu „Räthchen von Heilbronn“

Richard Strauß

Schlußzene aus der Oper „Guntram“

Maurice Ravel

Daphnis et Chloé, Ballett

Sinfonische Fragmente, 2. Folge

Tagesanbruch / Pantomime / Allgemeiner Tanz

Flötensolo: Willi Preßsch

— P a u s e —

Richard Wagner

a) Preislied aus „Die Meistersinger von Nürnberg“

b) Rom-Erzählung aus „Lannhäuser“

Max Reger

Vier Ländchen für großes Orchester nach Bildern von Arnold Böcklin, op. 128

a) Der geigende Eremit (Molto sostenuto)

b) Im Spiel der Wellen (Vivace — Tranquillo)

c) Die Toteninsel (Molto sostenuto)

d) Bacchanal (Vivace)

Violinsolo: Toni Faßbender

Voranzeige: Mittwoch, den 7. Dezember 1938, 20.15 Uhr, Gewerbehaus

2. Konzert „Meister des Taststocks“

Georges Georgesco (Bukarest)

Prokofieff: 1. Sinfonie D-Dur / Enesco: Rumänische Rhapsodie / Rabaud: „Nächtliche Prozession“ / Ravel: „La valse“ / R. Strauß: „Lill Eulenspiegel“

2. Rate für Anrechtinhaber am 1. Dezember 1938 fällig.

Liedertexte

Schluszszene aus „Guntram“

Wenn du einst die Gauen durchschreitest,
ringsum von Glückeslächeln beglänzt;
wenn sie alle, alle zu dir eilen,
mit heißen Tränen treuesten Dankes der
Wundertät'rin Gewand zu küssen, der Arme,
der dich liebt,
der Reiche, der dir nachahmt,
der Schwache, der dich bewundert,
der Starke, der für dich stirbt,
dann wirst du erkennen,
in Huld meiner gedenkend, ob jetzt auch Weh die Brust
dir durchtobet:
wie herrlich das Glück, das die Liebe bringt,
die in Schmerzeskraft so weihvoll betätigt dein Herz!
Gönn' mir die Wonne trostreichen Wissens,
daß nicht in Trauer du von mir gehst!
Erlöse den Frevler durch beglückende Kunde:
ein Scheidegruß für die Einsamkeit:
durch der Menschenliebe Macht von sünd'ger Minne erlöst.
Freihild, entsagst du mir?
Freihild, leb wohl, leb wohl auf ewig,
du reinste Frau! Gott sei mit dir!

Preislied aus „Die Meistersinger von Nürnberg“

Morgentlich leuchtend im rosigen Schein
von Blüt und Duft geschwellt die Luft,
voll aller Bonnen, nie erfonnen,
ein Garten lud mich ein,
dort unter einem Wunderbaum,
von Früchten reich behangen,
zu schau'n in sel'gem Liebestraum,

was höchstem Lustverlangen
Erfüllung kühn verhieß,
das schönste Weib: Eva im Paradies!

Abendlich dämmernd umschloß mich die Nacht,
auf steilem Pfad war ich genah't
zu einer Quelle reiner Welle,
die lockend mir gelacht:
Dort unter einem Lorbeerbaum,
von Sternen hell durchschienen,
ich schaut' im wachen Dichtertraum
von heilig holden Mienen,
mich nezend mit dem edlen Naß,
das hehrste Weib, die Muse des Parnasß!
Huldreichster Tag, dem ich aus Dichters Traum erwacht!
Daß ich erträumt, das Paradies
in himmlisch neu verklärter Tracht,
hell vor mir lag,
dahin lachend nun der Quell
den Pfad mir wies,
die dort geboren,
mein Herz erkoren,
der Erde lieblichstes Bild,
als Muse mir geweiht,
so heilig ernst als mild,
ward kühn von mir gefreit;
am lichten Tag der Sonnen
durch Sangessieg gewonnen:
Parnasß und Paradies!

Rom-Erzählung aus „Zamthäuser“

Inbrunst im Herzen, wie kein Büsser noch
sie je gefühlt, sucht' ich den Weg nach Rom.
Ein Engel hatte, ach! der Sünde Stolz
dem Übermütigen entwunden: —
für ihn wollt' ich in Demut büßen,
das Heil erslehn, das mir verneint,
um ihm die Träne zu versüßen,
die er mir Sünder einst geweint! —
Wie neben mir der schwerstbedrückte Pilger
die Straße wallt', erschien mir allzu leicht: —
betrat sein Fuß den weichen Grund der Wiesen,

der nackten Sohle sucht' ich Dorn und Stein;
 ließ Labung er am Quell den Mund genießen,
 sog ich der Sonne heißes Glühen ein; —
 wenn fromm zum Himmel er Gebete schickte,
 vergoß mein Blut ich zu des Höchsten Preis; —
 als im Hospiz der Müde sich erquickte,
 die Glieder bettet' ich in Schnee und Eis: —
 verschloßnen Aug's, ihr Wunder nicht zu schauen,
 durchzog ich blind Italiens holde Auen: —
 ich tat's — denn in Zerknirschung wollt' ich büßen,
 um meines Engels Tränen zu versüßen! — —
 Nach Rom gelangt' ich so zur heil'gen Stelle,
 lag betend auf des Heiligtumes Schwelle; —
 der Tag brach an: — da läuteten die Glocken,
 hernieder tönten himmlische Gesänge;
 da jauchzt es auf in brünstigem Frohlocken,
 denn Gnad' und Heil verhießen sie der Menge.
 Da sah ich ihn, durch den sich Gott verkündigt,
 vor ihm all Volk im Staub sich niederließ;
 und Tausenden er Gnade gab, entsündigt
 er Tausende sich froh erheben ließ. —
 Da naht auch ich; das Haupt gebeugt zur Erde,
 klagt ich mich an mit jammernder Gebärde
 der bösen Lust, die meine Sinn' empfanden,
 des Sehns, das kein Büßen noch gekühlt;
 und um Erlösung aus den heißen Banden
 rief ich ihn an, von wildem Schmerz durchwühlt. —

Und er, den so ich bat, hub an: —
 „Hast du so böse Lust geteilt,
 dich an der Hölle Blut entflammt,
 hast du im Venusberg geweilt:
 so bist nun ewig du verdammt!
 Wie dieser Stab in meiner Hand
 nie mehr sich schmückt mit frischem Grün,
 kann aus der Hölle heißem Brand
 Erlösung nimmer dir erblühn! — —

Da sank ich in Vernichtung dumpf darnieder,
 Die Sinne schwanden mir. — Als ich erwacht,
 auf ödem Plage lagerte die Nacht,
 von fern her tönten frohe Gnadenlieder. —
 Da ekelte mich der holde Sang —
 von der Verheißung lügnerischem Klang,
 der eiskalt mir durch die Seele schnitt,

trieb Grauen mich hinweg mit wildem Schritt. —
Dahin zog's mich, wo ich der Wonn' und Lust
soviel genoß an ihrer warmen Brust! —

Zu dir, Frau Venus, fehr ich wieder,
in deiner Zauber holde Nacht;
zu deinem Hof steig' ich darnieder,
wo nun dein Reiz mir ewig lacht!

Halt ein! Halt ein, Unseliger!

Ach, laß mich nicht vergebens suchen —
wie leicht fand ich doch einstens dich!
Du hörst, daß mir die Menschen fluchen —
nun, süße Göttin, leite mich!

Darstellende Musik

Darstellende Musik — in diesem Programm ist sie in drei Spielarten vertreten. Wie viele Ouvertüren ist auch die von Hans Pfitzner aus seiner Bühnenmusik zu Kleists Schauspiel „Käthchen von Heilbronn“ reine Programmmusik. Was sie darstellen soll, sagt der Komponist selbst: „Von dem allgemeinen zeitlichen Hintergrund einer Welt voll rüdlustiger Ritterlichkeit, voll fröhlicher Kämpfe mit Schwert und Pferd, die die ersten Klänge vor uns aufstun, führt uns die Musik alsbald an einen bestimmten Ort — es ist der zerfallne Mauerring, wo in süßduftenden Holunderbüschen ein Zeisig zwitschernd sich das Nest gebaut; das Lieblingsplätzchen des kleinen Käthchen, welche Strahl unter eigenen Schmerzen, gegen sein innerstes Gefühl, von sich fortstoßen zu müssen glaubt, da er die tiefe innere Beziehung, in die diese zwei Menschen vom Schicksal gestellt sind, noch nicht erkannt hat. — Sie wird ihm offenbar durch einen Cherub, dessen Verkündigung, daß sie die Tochter eines Kaisers sei, in die wirre Fiebernacht klingt, in der der Ritter auf seinem Schloß zu Strahl, ‚totkrank am Nervenfieber‘ liegt; dies der nächste größere Abschnitt der Musik. — Dem Leben in voller Frische zurückgegeben, wird Strahl von den Ereignissen bald dahin gebracht, vor aller Welt darzutun, daß Käthchen, die erst jetzt vor den Menschen ist, wie sie's vor Gott längst war, und kann nun, ohne daß Kaiser und Welt es hindern oder mißbilligen, das Käthchen an sein Herz ziehen.“ Das Porträt des Ritters Friedrich Wetter Graf von Strahl und das des holdseligen Käthchens treten uns als erstes und zweites Thema gegenüber. In der Durchführung erleben wir deutlich die Fiebernacht, während die Reprise neben den ganz frei verwendeten Themen des ersten Teiles ein neues Thema, eine glanzvolle Fanfare der drei Trompeten bringt, die die glückliche Vereinigung der beiden Liebenden in Glanz und Wonne verkündet.

Max Reger unter den Ton-„Dichtern“ — das ist ein merkwürdiger Fall. Und doch hat dieser „Bach unseres Jahrhunderts“, wie man ihn zu Lebzeiten gerne und der Einfachheit wegen genannt hat, in der Meininger Zeit (1912—1914) mit der Programmmusik geliebäugelt, hat es ihn gereizt, sich mit dem französischen Impressionismus auseinanderzusetzen. Neben der „Romantischen Suite“, op. 125, sind die „Vier Tondichtungen nach A. Böcklin“, op. 128, kurzweg die „Böcklin-Suite“ genannt, die schönste Frucht dieses Ausflugs in ein dem innersten Wesen Regers eigentlich fremdes Land. Er müßte nicht der geniale Musiker sein, wenn nicht auch bei der Gelegenheit ein echt Regersches Werk zustande gekommen wäre.

Böcklin-Suite — man könnte fast auch Böcklin-Sinfonie sagen. So wie Pfitzner in seiner Ouvertüre trotz aller Gegenständlichkeit die alte dreiteilige Form der Ouvertüre, die Form des Sonatenhauptsatzes festgehalten hat, so gruppieren sich bei Reger die vier Sätze in einer an die Vierteiligkeit der Sinfonie erinnernden Weise zusammen.

Die erste Tondichtung knüpft sich an das Böcklinsche Bild „Der geigende Eremit“ (Molto sostenuto). Das Bild schreit geradezu nach Musik, und es ist klar, wie diese Musik sich zu dem Bild verhalten wird. Ein Streicher-Doppelorchester gibt den zarten Untergrund an, die Atmosphäre um die Waldklause des Einsiedlers; die Solo-Violine, die sich oft in ekstatisch-entrückte Höhen steigert, singt das weltabgewandte, gottgläubige, ewigkeitsfüchtige Gebet des Einsiedlers. Eine Musik mystischer Berunkenheit.

Der zweite Satz „Im Spiel der Wellen“ (Vivace) läßt sich ohne weiteres als Scherzo einer Sinfonie auffassen. Wir wissen aus vielen Werken, daß Reger ein Meister des Scherzos war. Es hat dabei eine ganz eigene Färbung. Hier ist sie durch den Gegenstand des Bildes bestimmt: dickbäuchige Tritonen und anmutige Najaden tummeln sich in den blauen Meereswogen. Das ist ein lockeres und übermütiges Spiel, das namentlich in den übermütigen Kaskaden der Holzbläser zum Ausdruck kommt. Am Schluß (Tranquillo) verweht der lichte Spuk. Ein kleines Wellenschlagen noch. Dann träumt unter der Sonne eines Sommermittags das Meer in seidiger Bläue.

Als langsamer Satz präsentiert sich die musikalische Übersetzung der „Toteninsel“ (Molto sostenuto). Es ist Böcklins bekanntestes Bild. Als Reger die Suite schrieb, gehörte es zum guten Ton der Bürgerhäuser, daß dieses Bild irgendwo an der Wand hing. Regers Komposition ist weniger bekannt geworden. Und doch ist sie eine nicht minder erschütternde Totenklage als das Bild des Basler Meisters. In dunklen Harmonien hebt diese düstere Rhapsodie an, Oboe und Englisch Horn erheben ihre Stimmen zu einer ergreifenden Klage, die in der zweiten Hälfte zu einem leidenschaftlichen Aufschrei, zu einem anklagenden Aufbäumen wird, um dann in stille Resignation zu versinken.

Das Finale wird von dem übermütig tollenden „Bacchanale“ (Vivace) gebildet. Es dürfte sich wohl (ich finde in der spärlichen Reger-Literatur keine Anhaltspunkte) um das 1885 von Böcklin in Florenz gemalte Bild handeln. Es stellt eine römische Kneipe dar, in der sich Betrunkene lümmeln, „Weinlaub im Haar“, Krieger und Frauenzimmer, das Ganze sehr derb und burschikos gemalt. Das Bild hing seinerzeit in München in der Sammlung Knorr und dürfte dort Reger unter die Augen gekommen sein. In Kennerkreisen nannte man das Bild das „Oktoberfest“ und etwas von dieser Atmosphäre steckt auch in der Musik des Bayern Max Reger. Er entfesselt alle Instrumente, kleine Motive überstürzen sich in einem tollen Wirrwarr. Eine kurze Episode (Holzbläser) — ein Atemholen zu neuer Lust. Neue Steigerung, schließlich ein rasendes Ende im Aufgebot des ganzen Orchesters.

Nach der Schauspielmusik, nach dem bilder-deutenden Konzertstück nun noch Musik aus dem Tanztheater. Aus seinem erfolgreichen, auf Anregung von Diaghilew uraufgeführten, in jüngster Zeit von Serge Lifar wieder belebten Ballett „Daphnis und Chloë“ hat Maurice Ravel, dieser bedeutende französische Komponist, der uns vor einiger Zeit durch einen allzu frühen Tod entrissen wurde, zwei „Serien“ von „Sinfonischen Fragmenten“ zusammengestellt, die einen Siegeszug durch die Konzertsäle der alten und neuen Welt hinter sich haben. Die französischen Kritiker halten es für das bedeutendste Werk Ravels.

Die zweite Serie besteht aus drei Teilen, die in einander übergehen. Den Beginn macht „Das Erwachen des Tages“. Mit einem Raffinement ohnegleichen wird die Morgenstimmung geschildert. Über dem chromatisch ab- und aufsteigenden Motiv der Fäße halten die sordinierten Geigen einen Akkord aus, während zwei Flöten, später zwei Klarinetten zart vor sich himmeln und die Harfen erklingen, als streiche sanfter Wind über sie hin. Allmählich kommt eine weitgeschwungene Melodie in Fluß. Der Tag erwacht. Man hört die ersten Vogelstimmen (Flageolett dreier Solo-Geigen). Ein Hirte mit seiner Herde zieht vorüber (Solo der kleinen Flöte). Immer drängender wird der melodische Strom. Hirten kommen und wecken den schlummernden Daphnis (Höhepunkt). Angstvoll suchen seine Augen Chloë. Da kommt sie, im Kreis der Hirtinnen. Neues Anschwellen: sie stürzen sich in die Arme. Da entdeckt Daphnis, das Chloë mit einem Kranz geschmückt ist. Das Geschenk Pan. Der alte Hirte Lammon erklärt, wie es kam, daß Pan Chloë gerettet hat. Er tat es in Erinnerung an die Nymphe Syrinx, die der Gott geliebt hatte.

In der „Pantomime“, dem zweiten Teil, stellen Daphnis und Chloë die Begegnung von Pan und Syrinx dar. Man hört, wie der Gott der Nymphe seine Liebe erklärt (sehnsuchtsvoller Streichersatz). Wie er drängender wird. Sie aber verschwindet im Schilf. Pan schnitzt sich eine Flöte und bläst eine melancholische Weise (großes Flötensolo). Und Chloë tanzt dazu. Der Tanz belebt sich immer mehr, bis sie in Daphnis Arme fällt. Liebeszene in überirdisch schönen Klängen.

Dritter Teil: „Allgemeiner Tanz“. Bacchantinnen kommen auf die Bühne, Tambourins schwingend. In einem kapriziösen Fünfvierteltakt, in immer größer werdender Steigerung ein dionysischer Tanz. Der Vergleich mit dem Regerschen Bacchanale ist ungemein reizvoll und aufschlußreich.

Dr. Karl Laux.